

Die Entwicklung der Wasserversorgung in Lübeck vom 12. bis ins 19. Jahrhundert

Die umfangreichen Maßnahmen, die in den letzten Jahren durchgeführt werden mußten, um die Rohrleitungen innerhalb der Straßen der Lübecker Altstadt zu sanieren, führten dazu, daß man immer wieder hölzerne Wasserleitungen des Mittelalters freilegte. Anhand dieser archäologischen Funde und der schriftlichen Quellen kann die Geschichte der Wasserversorgung der Hansestadt seit ihrer Gründung nachvollzogen werden. In der folgenden Zusammenfassung geht es vor allem um die Frage nach den möglichen Vorbildern für die Wasserkunst der Brauer von 1294.

Doris Mührenberg, Lübeck

Bei Gründung der Stadt im Jahre 1143 wird, davon muß ausgegangen werden, das Trinkwasser zunächst aus den Flüssen, der Wakenitz und der Trave, geschöpft worden sein, doch wird man schnell zur Anlage von Brunnen übergegangen sein. Die ältesten archäologisch nachgewiesenen hölzernen Kastenkonstruktionen sind einerseits ein Brunnen im sogenannten Kaufleuteviertel, genau datiert auf 1152, und andererseits jener in der Burg, dessen Hölzer im Winter 1155/56 geschlagen wurden. Allerdings konnten für das späte Mittelalter und die Neuzeit nicht sehr viele Brunnen auf Privatgrundstücken nachgewiesen werden, so daß man annehmen muß, daß die Bevölkerung zu dieser Zeit die öffentlichen Sode genutzt hat, von denen noch im 19. Jahrhundert acht Anlagen, verteilt auf dem gesamten Stadthügel, bekannt waren.

Die Brunnen

1294 initiierten die Lübecker Brauer die erste Wasserversorgung mit künstlicher Hebung an der Wakenitz (vgl. hierzu Grabowski/Schmitt 1993 und Grabowski/Mührenberg 1994). Dieses war erst möglich geworden, nachdem die Wakenitz das dritte Mal aufgestaut worden war. Am Huxterdamm stand nun ein Wasserrad, versehen mit ledernen oder tönernen Schöpfgefäßen, die das Wasser in ein hochgelegenes Becken füllten. Von dort wurde es in die hölzernen Leitungen der Stadt gepreßt. Die Brauer versorgten mit dieser Wasserkunst die Bereiche in der östlichen Altstadt. Die im Jahre 1302 eingerichtete zweite Wasserversorgung der Brauer für den Nordwesten war eine Gefälleleitung, ebenso die in den nächsten Jahren folgenden vier kleineren Leitungsnetze, die nur einzelne Straßen oder Grundstücke im östlichen Altstadtbereich versorgten. Erst 1555 waren die Kaufleute daran interessiert, für sich eine Wasserkunst zu errichten, die die mittleren und westlichen Bereiche der Stadt mit Wasser versorgte (Abb. 1). Allerdings blieben viele Grundstücke und Straßen, so z.B. an der Obertrave, von dieser Art der Wasserversorgung unberührt - hier kam es dann auch zu den großen Cholera-Epidemien im 19. Jahrhundert.

Die Wasserkünste

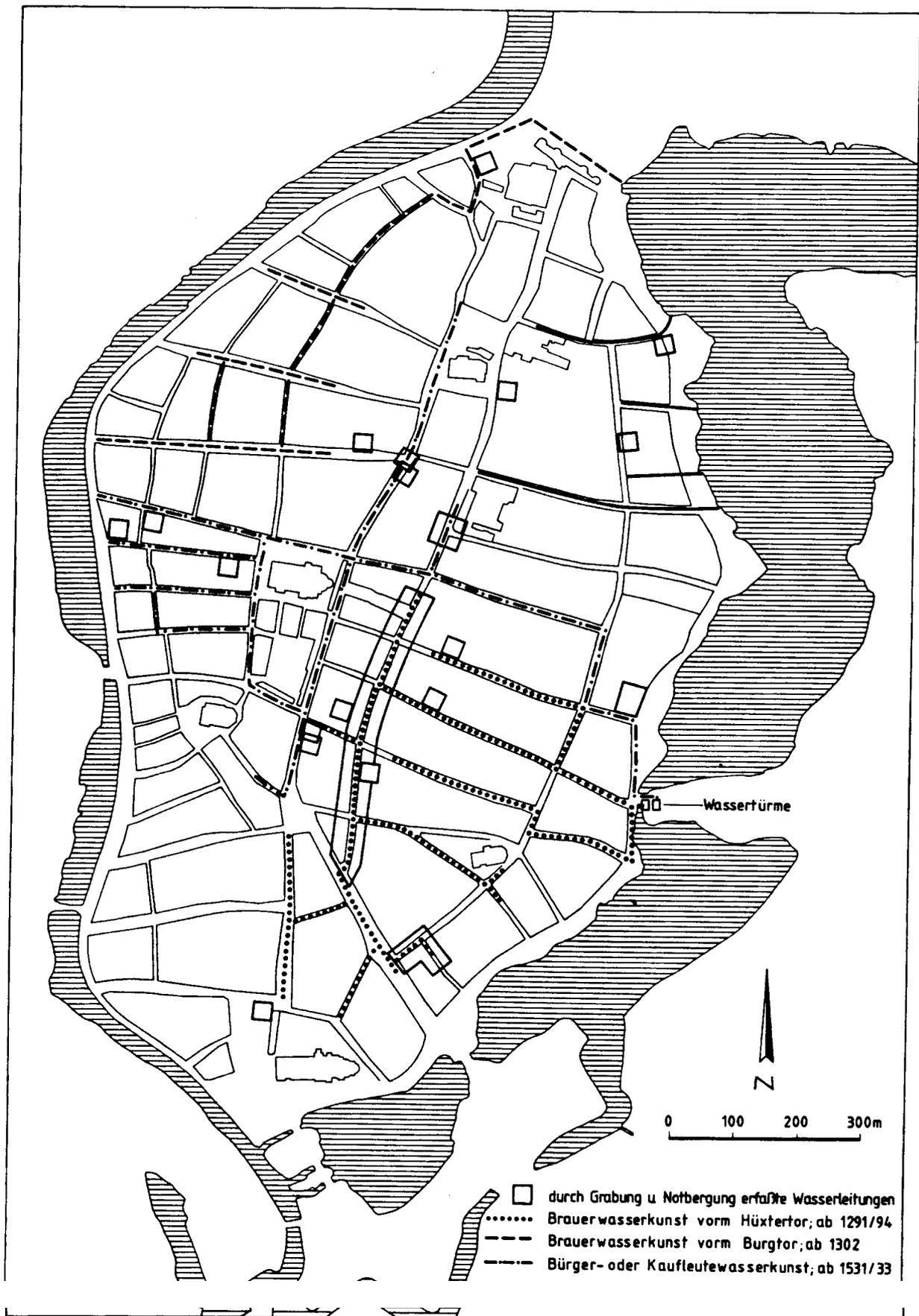


Abb. 1 Die Lübecker Wasserkünste erreichten eine Gesamtlänge von 9100 Metern und versorgten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Drittel der Stadt mit Wakenitzwasser (nach Grabowski/Mührenberg 1994).

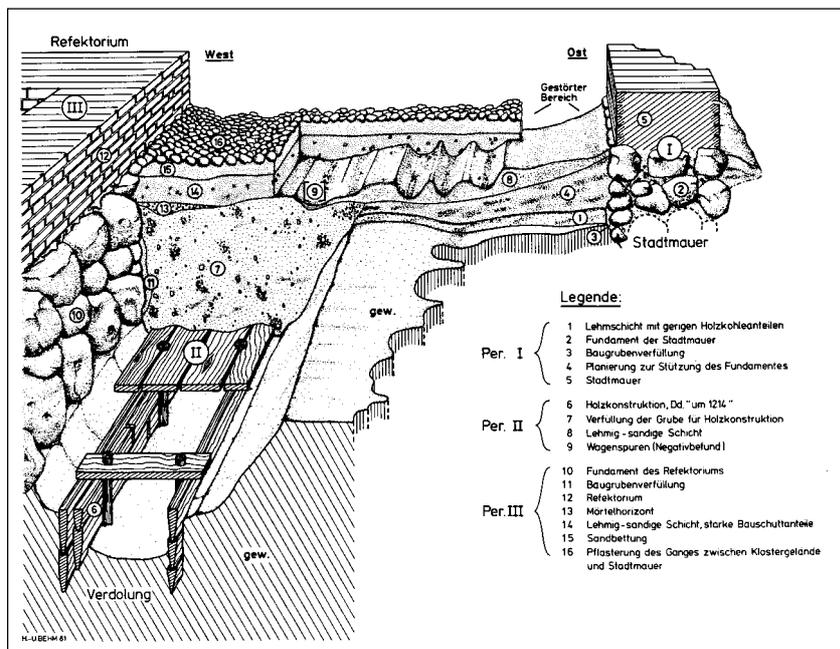


Abb. 2 Isometrische Rekonstruktion der Verdolung im St. Johanniskloster (Gläser 1989).

Die Lübecker Wasserkunst mit ihren Ronnen, Piepen und Metallmuffen als Verbindungsstücken haben zum Teil jahrhundertlang ihren Dienst getan (vgl. auch Schmitt 1996). 1867 wurde die Wasserkunst aufgegeben, ein neuer Wasserturm gebaut (Jaacks 1967), neue Brunnen errichtet - aber auch heute noch, in Zeiten, in denen das Trinkwasser aus Tiefbrunnen kommt, dient die Wakenitz als Notreservoir.

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist Lübeck die Stadt mit der ältesten künstlichen Wasserhebung nördlich der Alpen. In der früheren Forschung wurde Breslau die älteste Wasserkunst zugeschrieben, allerdings steht das überlieferte Datum 1272 nur für die Verleihung des Rechtes, eine Wasserleitung anzulegen, durch Herzog Heinrich IV. Das Bestehen der Großen Kunst an der Mühlenpforte ist hingegen erst für 1386 belegt (Grewe 1991, 65). So muß die Frage aufgeworfen werden, ob die Lübecker Brauer für ihre Innovation möglicherweise Vorbilder gehabt haben. Um dieser Frage nachzugehen, sollten wir uns das Lübecker Johanniskloster genauer anschauen:

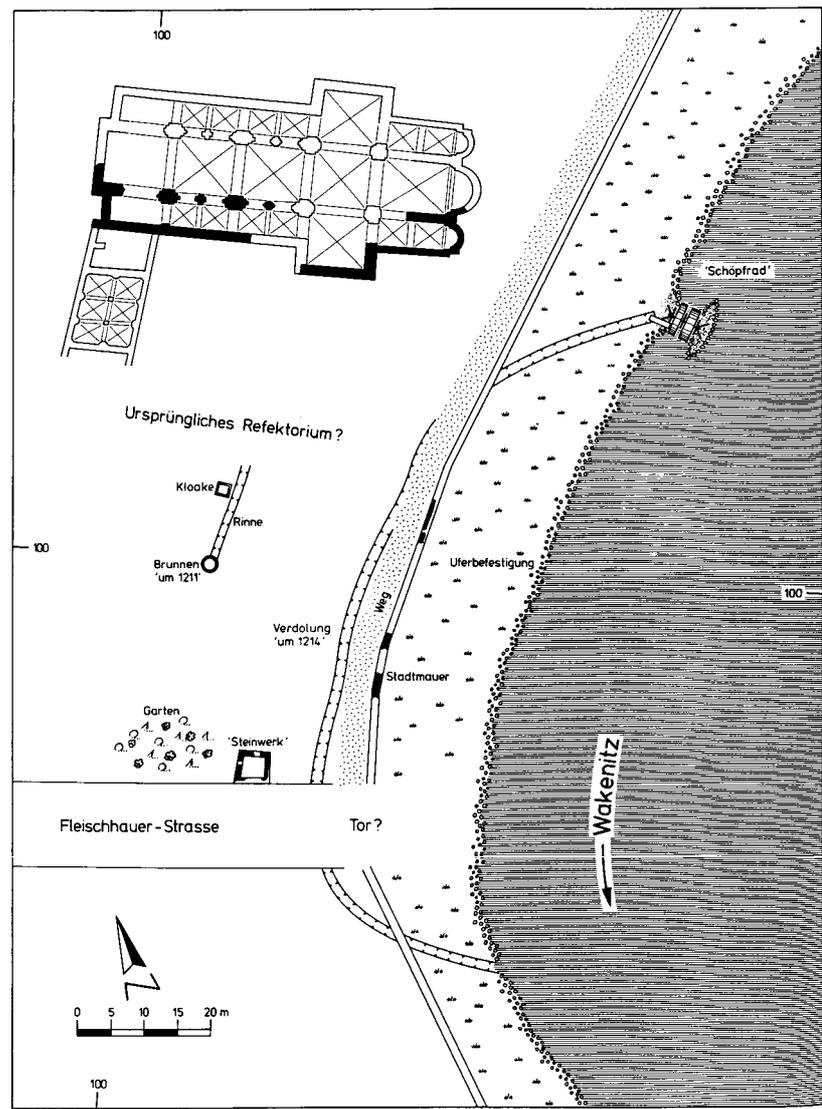
Um 1173 gegründet, handelt es sich um das älteste Kloster der Stadt, an der Wakenitz gelegen. Zunächst zogen Benediktiner ein, Mitte des 13. Jahrhunderts folgten Zisterzienserinnen. Beide Orden haben sich darin ausgezeichnet, ihre Klosteranlagen vorbildlich mit einer Frisch- wie auch Brauchwasserversorgung auszustatten. In vielen ihrer Klöster gibt es künstliche Wasserläufe, die das Klosterareal durchfließen, oftmals aus gebirgigem Gelände abgeleitet, also mit natürlichem Gefälle versehen. Diese geographische Situation ist in Lübeck allerdings nicht gegeben.

Im Lübecker Johanniskloster fand sich aber bei archäologischen Untersuchungen eine Verdolung (Abb. 2), ein unterirdischer, holzausgesteifter Kanal, der von der Wakenitz kommend mit einem Gefälle von 1% das Gelände durchquerte und mutmaßlich wieder in der Wakenitz mündete (Gläser 1988; 1989).^{*} Diese Verdolung ist dendrochronologisch auf um 1214 datiert, Ablagerungen zeigen deutlich, daß hierin Wasser geflossen ist. Doch selbst nach der zweiten Aufstauung der Wakenitz im Jahre 1231 wäre der Wasserstand nicht hoch genug gewesen, um diesen Kanal zu er-

Mögliche Vorbilder

* Bei neuesten Ausgrabungen Ende des Jahres 2001 wurde der Austritt des Kanals aus dem Klosterbereich erfaßt.

Abb. 3 St. Johanniskloster Lübeck, der rekonstruierte Verlauf der Verdolung mit der angenommenen künstlichen Wasserhebung (nach Gläser 1989).



Literatur

Gläser, Manfred: Wasserversorgungs- und -entsorgungsanlagen auf dem Gelände des ehemaligen Johannisklosters in Lübeck, in: *Offa* 45, 1988, 315-328.

Gläser, Manfred: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im St. Johanniskloster zu Lübeck. Auswertung der Befunde und Funde, in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 16, 1989, 9-120.

Grabowski, Mieczyslaw und Schmitt, Georg: »Und das Wasser fließt in Röhren«. Wasserversorgung und Wasserkinste in Lübeck, in: Manfred Gläser (Hrsg.), *Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring* (= *Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock* 1), Rostock 1993, 217-223.

Grabowski, Mieczyslaw und Mührenberg, Doris: *In Lübeck fließt Wasser in Röhren ... seit 700 Jahren! Eine kulturgeschichtliche Studie*, Lübeck 1994.

Grewe, Klaus: Wasserversorgung und -entsorgung im Mittelalter. Ein technikgeschichtlicher Überblick, in: *Die Wasserversorgung im Mittelalter*, hrsg. von der Frontinus-Gesellschaft e.V. (= *Geschichte der Wasserversorgung*, Bd. 4), Mainz 1991, 11-86.

Jaacks, Günther H.: *Von den alten Wasserkinsten zum modernen Wasserwerk. 100 Jahre zentrale Trinkwasserversorgung in Lübeck*, Lübeck 1967.

Mührenberg, Anke: *Die Wasserversorgung Lübecks im Mittelalter und ihre möglichen Vorbilder*, Magisterarbeit der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1996 (maschschr.).

Schmitt, Georg: Eine hölzerne Wasserleitung in der Düvekenstraße zu Lübeck. Ein Beitrag zu den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen »Wasserkinsten«, in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 24, 1996, 309-321.

UBStL: *Urkundenbuch der Stadt Lübeck*, hrsg. vom Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (= *Codex diplomaticus Lubecensis Abteilung 1*), Lübeck 1843 ff.

Doris Mührenberg M.A.

Der Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, Bereich Archäologie, Meesenring 8, 23566 Lübeck

reichen. Es muß also eine Vorrichtung gegeben haben, das Wasser in diesen Kanal zu heben. Manfred Gläser rekonstruiert dafür ein Wasserrad (Abb. 3)(Gläser 1989, 19 und Abb. 43). Dieses Wasserrad könnte den Brauern als Vorbild gedient haben, doch liegen zwischen der 'Klosterwasserkunst' und der Brauerwasserkunst 80 Jahre, zudem ist in früheren Forschungen die Ansicht vertreten worden, daß der Bau des Refektoriums in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Verdolung gestört und somit unbrauchbar gemacht hätte (vgl. hierzu auch Mührenberg 1996). Neuere Einsicht in die Dokumentation legt allerdings eher nahe, daß das Refektorium Bezug auf die Verdolung nimmt, die Anlage ist nur als gestaut zu bezeichnen, nicht als gestört. Dafür spricht auch, daß in einer Urkunde vom Juli 1301 die Äbtissin, die Priorin und der gesamte Konvent des St. Johannis-Klosters zu Lübeck beurkunden, daß eine Wasserleitung aus der Wakenitz in das Kloster und ein Wasserlauf aus dem Kloster in die Wakenitz dem Kloster nur als precarium, also als Recht auf Widerruf, zustehe (UBStL II 1, 143). So könnte die Anlage von 1214 noch im Jahre 1294 vorhanden gewesen sein, und somit die Brauer zum Bau ihrer Wasserkunst inspiriert haben.